

Zur Diskussion über die sozialistischen Perspektiven : mehr Klartext statt mehr Nebel

Autor(en): **Koch, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **66 (1987)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einer Seite für einmal zu Sprache, und bestünde sie auch nur aus Stammeln, verhelfen.

Peter Sichrovsky. Wir wissen nicht, was morgen wird, wir wissen wohl, was gestern war. Junge Juden in Deutschland und Österreich. 1985. 189 S.

Peter Sichrovsky. Schuldig geboren. Kinder aus Nazifamilien. 1987. 172 S. Beide als Taschenbücher bei Kiepenheuer & Witsch.

Zur Diskussion über die sozialistischen Perspektiven

Mehr Klartext statt mehr Nebel

Von Hermann Koch

Mit «die Perspektiven der SP-Schweiz» war der Umschlag der Roten Revue 5/87 überschrieben. Also sofort das Heft aufschlagen, lesen. Der Beitrag von Beat Kappeler vermag zu fesseln, ebenso jener von Michael Kaufmann. Beide liefern Ideen, wenn teilweise auch gegensätzliche. Fade wirken die dazwischen liegenden Texte. Hier fehlen klare Aussagen, Perspektiven. Die Gründe für die Fadheit: Mit vielen Worten, unklaren Aussagen über das, was die Gruppe eigentlich will, wird mehr Nebel verbreitet als Perspektiven aufgezeigt. Einige Beispiele.

Die Partei soll sich den neuen Mittelschichten, dem «neuen Arbeiter- und Angestelltentyp, den kleinen Selbständigerwerbenden» öffnen. Wer gehört denn zu dieser Mittelschicht, die der Partei angeblich fehlt? Entscheidet das durchschnittliche Monatseinkommen der arbeitenden Bevölkerung, die Kaderfunktion oder die Ausbildung darüber, ob man dazugehört oder nicht? Andererseits ist zu lesen, die Angestellten seien die grösste Gruppe unter den SP-Wählern, die Partei fühle sich ideologisch aber immer noch den «blue collars» zugehörig. Daraus könnte man ja auch schliessen, dass die Unterschiede bezüglich den «Wertvorstellungen» zwischen den «white-» und den «blue collars-Wählern» doch nicht so gross sind. Vielleicht müssten am kommenden Parteitag mal die Berufe und Einkommen der Delegierten –

ohne Namensnennung – ermittelt werden, damit da einige «Wertvorstellungen» bezüglich der Zusammensetzung unserer Partei ins richtige Licht gerückt werden.

Nicht neu ist der Vorschlag für Listenverbindungen. Bereits vor fünf Jahren wurden in der Stadt Zürich Listenverbindungen nach links gemacht, und bei den Kantonsratswahlen in diesem Frühling waren Listenverbindungen mit der EVP und der GP, dem LdU nichts Aussergewöhnliches. Nachdem in Basel auf die Nationalratswahlen hin ebenfalls mit Listenverbindungen diesseits des Bürgerblockes politisiert wird, ist diese «Perspektive» bald Realität. Man ist also pragmatischer, als es der «reinen Lehre» entspricht.

René Longet fordert die Partei auf «weniger zu verkünden und mehr zu erklären». Seine Meinung: «der Sozialismus muss neu definiert werden». Wesentlichstes Ziel: «nicht den idealen Staat aufzubauen oder auf dem Papier eine Utopie zu entwerfen, sondern ein Gegengewicht zu allen inhumanen Tendenzen zu bilden.» Da ist mir der in der schweizerischen «Linken» nicht gerade beliebte Peter Glotz näher, der 1984 von der Linken «ein Bild der industriellen Gesellschaft der späten 80er Jahre – ein Konzept der sozialen Demokratie»¹ forderte. Jedenfalls betrachte ich die Aussage «sozialdemokratisches Handeln bedeutet, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, bedeutet... Eigen-

tum zu garantieren» nicht als Perspektive. Wir wissen, dass wir die Rahmenbedingungen nicht allein nach unseren Vorstellungen durchsetzen können, wir müssen mit Kompromissen leben. Aber mindestens innerhalb dieser komprimierten Rahmenbedingungen sollten wir unser «Bild malen» können. «SP-Bildinhalte» sind da zum Beispiel: sozialer und genossenschaftlicher Wohnungsbau, Schulpolitik, Mitbestimmung am Arbeitsplatz und in der Unternehmungsführung.

Ein Bote, der «verkündet», «dass wir weder gegen den Markt noch das Eigentum, noch gegen die Unternehmungen sind», macht mich misstrauisch. Warum «erklärt» er nicht ergänzend mindestens drei Dinge, nämlich dass wir:

– den Markt als Instrument des wirtschaftlichen Mitteleinsatzes, des Wettbewerbes und der Steuerung von Angebot und Nachfrage anerkennen, aber «ihn nicht zum Götzen, dem beliebige Opfer darzubringen sind – notfalls auch Menschenopfer»² erheben?

– niemandem den Fernseher und das Auto wegnehmen wollen, aber auch nicht von der Forderung der Reichtumssteuer abrücken werden, ein Recht auf gesichertes Wohnen anstreben usw.?

– paritätische Mitbestimmung in den Unternehmungen verlangen?

Zur Frage des Marktes: Es ist wirklich ein Mangel, dass «eine marktwirtschaftlich orientierte Politik der Mitbestimmung und des Mitbesitzes» bisher in allen sozialdemokratischen Parteien «nur schlecht und schemenhaft geblieben»³ ist. Aber gerade darum müssen unsere klaren Forderungen genannt werden, wenn schon Perspektiven aufgezeigt werden sollen. Für Sozialdemokratische Politik gilt nach wie vor: der Markt kann die Menschen nicht bei den grossen Lebensrisiken, Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit oder im Alter sichern, der Markt ist auch blind gegenüber der Zerstörung der Natur. Soziale Gerechtigkeit bleibt in der Marktwirtschaft auf der Strecke.

Dies ist ein weiterer Mangel der «Perspektiven-Texte»: es fehlen Vorschläge, was zu tun ist. Einzig Beat Kappeler bringt mit seinen «Thesen zu Arbeit und Umwelt» Licht statt Nebel in die Diskussion. Sein manchmal überschäumender Optimismus ist zwar erfrischend, aber in ein-

zelnen Punkten nicht ungefährlich. So wenn er richtigerweise die «Streuung des Wohneigentums» fordert, dies aber mit dem laufenden «Abriss der 50 Jahre alt werdenden Mietblöcke zwecks Reihenhausbau» erreichen will. Ein sparsamer Bodenhaushalt bleibt da auf der Strecke. Von den sich ergebenden Siedlungs- und Verkehrsproblemen zu schweigen. Und noch eine praktische Frage dazu: Wie bezahlen die heutigen Mieter in den Blöcken künftig für den Boden einen Quadratmeterpreis von 400 Franken und mehr, ohne vom Arbeitgeber und von der Bank noch abhängiger zu werden? Oder gehören sie alle bereits zur Mittelschicht?

Das Ziel der «Perspektiven-Gruppe» nach mehr Volksnähe der SP mag richtig sein. Aber dies mit einem «linken» Populismus, einem Populismus durch Anpassung erreichen zu wollen, bringt uns nicht weiter. Im Zweifelsfalle entscheiden sich die Wähler dann doch lieber für die richtigen Konservativen. Die SP

wird nicht durch Anpassung stärker, sondern durch Ideen, hervorgegangen «aus einem Bündnis von Arbeitnehmern mit der Intelligenz – mit Kultur und Wissenschaft.»⁴ In diese Richtung müsste die Arbeit der «Perspektiven-Gruppe» zielen. So könnte sie einen Beitrag zur Weiterentwicklung der SP liefern. Allein dies genügt dann noch nicht: «Wer meint, er habe mit dem Beschreiben von Papier schon Politik gemacht, der hat auch nicht viel begriffen.»⁵

Zum Glück heitert der Beitrag von Tobias Kästli über den «Teflonsozialismus» das Gemüt etwas auf, schmunzeln ist erlaubt.

1 Peter Glotz: «Die Arbeit der Zuspitzung», Siedler-Verlag 1984, Seite 40.

2 Hans-Jochen Vogel am a.o. Parteitag der SPD 1987 in Bonn.

3 Peter Glotz: «Die Arbeit der Zuspitzung», Siedler-Verlag 1984, Seite 32.

4 Karlheinz Mandaner, Michael Müller, Horst Peter: «Der «linke» Populismus gefährdet die SPS» im SPD-Vorwärts Nr. 26/87.

5 Willy Brandt am a.o. Parteitag der SPD 1987 in Bonn.

Für eine neue Arbeitsgruppe

Von Alfred Iselin

Die komplexen staats- und wirtschaftspolitischen Probleme sollten nicht mit den parteipolitischen Schwierigkeiten vermischt werden. Nach altbewährter Tradition sollten wir zunächst eine Analyse der Wirtschaft und des Staates und ihr Verhalten gegenüber den abhängig Beschäftigten vornehmen, um nachher unsere Stellung zu markieren, unsere Forderungen zu formulieren und eine Strategie zu entwickeln. Dieser kurze Aufsatz kann nur einen kleinen Teilbereich aufzeichnen.

Kapitalismus oder freie und soziale Marktwirtschaft?

In den «Blättern für deutsche und internationale Politik» 1/83 schrieb A. Voegele folgendes: «Dem damals im Bewusstsein vieler Menschen vorhandenen Wissen um die kapitalistische Basis des Faschismus und dem Interesse an einer aktiven Umgestaltung der nach dem Kriege fortbestehenden Eigentumsverhältnisse konnte nun aber nicht mehr mit dem Hinweis auf die «natürliche Ordnung», der man

jetzt freien Lauf lassen müsse, begegnet werden. Ein Etikettenwechsel war notwendig geworden... Die Formel der für die Nachkriegsordnung Deutschlands «richtigen» Wirtschaftsordnung war die der «Marktwirtschaft», eine Begriffsbildung der frühen 20er Jahre und das Resultat der bereits erwähnten, scheinbaren Lösung der Rentabilitäts- und Preismechanik über Märkte. Akademisch führte diese «Geburt» zu einem der gigantischsten «Wörterbuchunternehmen» der Nach-